

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 18 (1942-1943)
Heft: 7

Artikel: Glossen
Autor: Tschopp, Charles
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1066726>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



von Charles Tschopp

Gewisse Klavierlehrer halten von Zeit zu Zeit eine « Grimassierstunde » ab: Die Schüler spielen sich vor, um nachher gegenseitig und freimütig das äußere Verhalten beim Musizieren zu kritisieren. Der eine stöhnt beim Spiel, der andere verzerrt das Gesicht, der dritte schnaubt zu jedem Forte, der vierte schlägt mit den Schuhen aufgeregt den Takt, der fünfte malt den Schmelz einer Melodie mit herausgestreckter Zunge nach. Und es erweist sich, daß gerade die begabtesten Schüler gerade bei den erhabensten Stellen irgendwelche Lächerlichkeiten zeigen.

Wie notwendig wären uns allen Menschen solche Grimassierstunden unter vertrauten Bekannten, die mit ihren Bemerkungen helfen und nicht wehtun wollen! Wie notwendig vielen Lehrern, ob deren unbewußten kleinen Lächerlichkeiten die Kritik auf der Gasse oder am Familientisch ungeniert laut ertönt!

* * *

Zu jeder Zeit gab es Künstler, die man tausendfach überschätzte und die wir heute überlegen belächeln, wenn wir von ihnen erfahren. Und zu jeder Zeit gab es welche, die man verkannte, aber die wir — so glauben wir nicht ohne Einbildung — nach ihrem wahren Wert geschätzt und gefördert hätten.

Auch heute gibt es Überschätzte und Verkannte! Stammt nicht vielleicht jener Bestseller auf deinem Büchergestell von einem Überschätzten? Rennst du nicht zu einem Überschätzten ins Konzert?

Und wer ist der verkannte Dichter, den du förderst?

Wo ist der verkannte Maler, dem du hilfst?

Hungert nicht ein neuer Schubert in einer Dachkammer Zürichs? Was tust du für ihn?

* * *

Der Bericht der Lebensmittelkontrolle eines Schweizer Kantons meldet:

Eine « Ersatzseife » erwies sich als ein Gemisch von 2,7 % Fettsäure mit völlig wertlosem — Marmorstaub als Rest. — Diese Seife war also noch schlimmer als jener echte Kirsch, der zu drei Vierteln aus Wasser und zu einem Viertel aus . . . Geschäftsgeheimnis bestand!

Eine « Schmierseife » entlarvte die chemische Untersuchung als ganz wenig Seife, gegen 80 % Wasser und gegen 20 % Soda. — Damit war man wirklich angeschmiert.

Einer wässerte seine Milch mit 160 %! — Der war kein Anhänger Kneipps, sonst hätte er das herrliche Wasser nicht mit doch verhältnismäßig viel Milch gepanscht.

Ein couponfreies « Speiseöl » endlich bestand in Wirklichkeit aus 1 % Pflanzenschleim und 99 % Wasser. — Da versagt jeglicher Kommentar!

* * *

Du wirst geboren — und nur schon in der kleinen Schweiz liegen in denselben Stunden zweihundert Frauen kreißend im Bett.

Du feierst *deinen* Geburtstag — und etwa 12 000 Schweizer feiern ihn mit dir.

Du verliebst dich — und hunderttausend Schweizer teilen zur selben Zeit dein scheinbar einzigartiges Gefühl.

Du stirbst — und Hunderte von Schweizern erwarten schier gleichzeitig den Tod.

Und ständig fließt ein großer Strom von Essen und Trinken auf dieser Welt durch Milliarden Münder. Und ständig liegen Millionen und aber Millionen krank auf dem Lager. Und wenn die Tränen der Menschheit sich in einem Brunnen sammelten, er flösse ständig über. Und wenn das Lachen der Menschen in einem weiten Tal sich vereinigte, es wogten ständig die Töne über die Flanken der begleitenden Berge hinüber; und wenn ihr Fluchen sich darin zusammenballte, es wäre wie ein ständiges Donnerrollen des fürchterlichsten Gewitters

* * *

Ich kenne eine Frau, die als Mädchen jahrelang an einem großen Hause mit prächtiger Veranda vorüberging und sehnüchtig dachte: « Oh, wenn ich doch darin wohnte. In jener Veranda könnte man so wundervoll mit den Puppen spielen! »

Jetzt wohnen sie wirklich darin. Die vornehme Größe des Hauses muß sie mit vielem Gehen und Putzen bezahlen . . . , die Puppen aber hat sie schon längst weggelegt.

So erfüllt oft das Leben unsere Wünsche!

* * *

Der bekannte Urgeschichtsforscher Hauser schreibt in seinem Buche « Urwelt »: « Friedenthal hat einen sehr amüsanten Beweis dafür geliefert, daß wir den Menschen und die Menschenaffen in eine gleiche Familie einreihen müssen: Es ist ihm gelungen, beim Gibbon eine Läuseart zu finden, die von der auf dem Menschen schmarotzenden nicht zu unterscheiden ist; die Tiere aus andern Säugetierordnungen aber werden von ganz anders gebauten Haarschmarotzern heimgesucht. »

Es handelt sich also um eine lausige Verwandtschaft!

* * *

Bekanntlich sind es gerade die Leute, welche die dichtesten Vorhänge vor ihre Fenster ziehen, die am häufigsten voll Neugier zwischen den Lücken hindurch auf die Gasse gucken.

Daran denke ich, wenn so viele Menschen die Seele hinter den Worten und dem Schweigen, wie ihre Stube hinter den Vorhängen, verstecken!

* * *

Wer immer eilt, der hat nie Zeit; wer häufig weilt, dem fehlt nie Zeit.

* * *

« Der Vogel beschmutzt nicht sein eigenes Nest! » Das ist sprichwörtlich und stimmt auch. Sogar die Wiedehopfe halten, entgegen früheren übeln Nachreden, ihr Nest rein. Nur für gewisse . . . Spaßvögel stimmt es nicht!